



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gesamtführer / Staatliche Museen zu Berlin

Staatliche Museen zu Berlin

Berlin, 1930

Die Abteilung der Asiatischen Sammlungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96653](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96653)

kundlichen Abteilungen und ordnete gleichzeitig einen gründlichen Umbau des für seine Zwecke wenig geeigneten Museum für Völkerkunde an. Das erneuerte Museum wurde am 26. Juni 1926 eröffnet. Anschließend wurde das nunmehrige Museum für Völkerkunde I mit dem früheren Kunstgewerbemuseum, jetzt Museum für Völkerkunde II, durch einen Übergang verbunden, der einen Teil der Turfan-Sammlungen aufnahm.

Die völkerkundlichen Abteilungen bestehen aus:

1. der Abteilung der asiatischen Sammlungen, der die Sammlungen zur europäischen Volkskunde, mit Ausnahme der deutschen, angegliedert sind, und
2. der Abteilung der afrikanischen, ozeanischen und amerikanischen Sammlungen mit ethnologischem Forschungs- und Lehrinstitut.

Literatur: Kgl. Museen, Ethnographische Sammlung (nebst Karte) Berlin 1872; Kgl. Museen, Abteilung der Kunstkammer usw. verfaßt von dem Direktor dieser Abteilung Dr. Leopold Freiherr von Ledebur, Berlin 1871; Kgl. Museen, Führer durch die Ethnographische Abteilung von A. Bastian, Berlin 1877; Führer durch die Ethnologische Sammlung mit Einschluß der nordischen Altertümer. Berlin 1881 und folgende Jahre. Hinzuweisen ist ferner auf die beiden Festschriften je zum 70. und 80. Geburtstage des Generaldirektors W. von Bode.

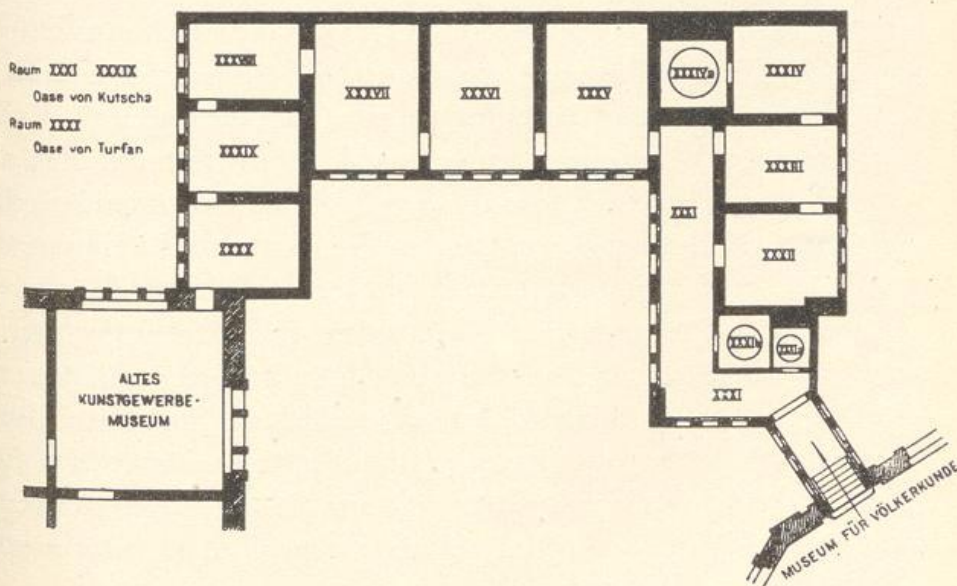
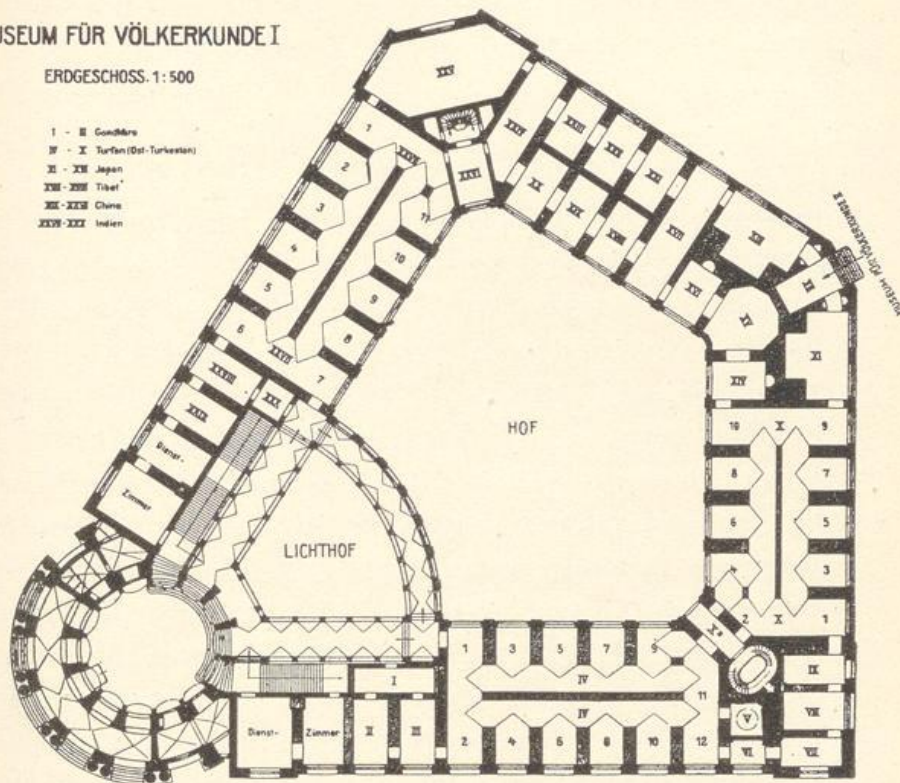
DIE ABTEILUNG DER ASIATISCHEN SAMMLUNGEN

wurde im Jahre 1928 durch Vereinigung der bisher getrennt verwalteten indischen Abteilung, ostasiatischen Abteilung und Abteilung für ostasiatische Kunst gebildet. Der indischen Abteilung waren die süd- und vorderasiatischen Sammlungen sowie die archäologischen Sammlungen aus Chinesisch-Tur-

MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE I

ERDGESCHOSS. 1:500

- I - III Gondokoro
- IV - X Turfan (Dol-Turkestan)
- XI - XIII Japan
- XIV - XVII Tibet
- XVIII - XX China
- XXI - XXIII Indien



MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE I

kistan
lung
lunge

Di
und
mäßi
Persi
Katal
Berei
der P
Samr
Arzte
indie
Grun
des I
und f
Jagor
dete
vor a
Völke
Ein I
Samr
bung
Samr
gesch
Ganc
In
den r
Skulj
Indu
ist di
Samr

kistan, die sog. Turfan-Sammlungen, der ostasiatischen Abteilung Tibet und die nordasiatischen und europäischen Sammlungen angegliedert.

DIE INDISCHEN SAMMLUNGEN

Die indischen Sammlungen, die Vorderindien, Hinterindien und den indischen Archipel umfassen und rein verwaltungsmäßig mit den ethnographischen Sammlungen aus Vorderasien, Persien und Turkistan vereinigt sind, lassen sich nach den alten Katalogen bis zum Jahre 1803 zurückverfolgen. Wesentliche Bereicherungen brachten in älterer Zeit die Fahrten des Schiffes der Preußischen Seehandlung Prinzessin Louise (seit 1829). Die Sammlung Blume und die Sammlung des Dr. Philippi, eines Arztes der Seehandlung (1847), fügten Material aus Hinterindien hinzu, während die Sammlung von Kessel (1851) den Grund zu der Borneosammlung legte, und der reiche Besitz des Prinzen Waldemar von Preußen vor allem Vorderindien und Nepal veranschaulichte. In späterer Zeit tritt neben Fedor Jagor, dessen mit ungewöhnlichem Fleiß und Geschick gebildete Sammlungen nicht weniger als 4500 Nummern zählen, vor allem der Gründer und spätere Direktor des Museums für Völkerkunde, Adolf Bastian, in den Kreis der Sammler ein. Ein Inder, Saurindro Mohun Tagore, schenkte eine bedeutende Sammlung indischer Musikinstrumente. Von größeren Erwerbungen neuerer Zeit können hier nur die ethnologischen Sammlungen des Dr. Riebeck, die von Herrn Gerson Simon geschenkte Sammlung Waddell aus Nordindien und die Gandhāra-Sammlung des Dr. Leitner genannt werden.

In ihrer Gesamtheit gehören die indischen Sammlungen zu den reichsten in Europa. Die Bestände an den hellenisierenden Skulpturen aus Gandhāra, dem Fünfstromlande am oberen Indus, werden außerhalb Indiens nirgends erreicht. Auch sonst ist die indische Plastik im ganzen besser vertreten als in den Sammlungen der europäischen Hauptstädte. Die buddhistische

Frühkunst erscheint in den kostbaren Fragmenten von Bodh-Gayā und Sāntschī, während die künstlerischen Höchstleistungen der buddhistischen und hinduistischen Plastik des Mittelalters und die besonders hochstehenden Schöpfungen des Reiches Tschampa und des Khmervolkes in Hinterindien in Originalen fast vollkommen fehlen. Dagegen ist in Berlin die letzte Blüte der indischen Plastik auf den Sundainseln verhältnismäßig gut repräsentiert. Unter den ethnographischen Sammlungen ragen die Bestände aus Assam und dem indischen Archipel hervor.

Ausgestellt ist von diesen ungemein umfangreichen und kostbaren Sammlungen außer einer Auswahl von Stein- und Holzkulpturen religiösen Charakters nichts. Die völkerkundlichen Sammlungen aus Indien, Vorderasien und Persien, die mehr als neun Zehntel des ganzen Bestandes ausmachen, sind im Museum für Völkerkunde z. Z. überhaupt nicht zu finden. Sie sind, wie ein sehr erheblicher Teil der archäologischen Sammlungen, im Dahlemer Studienmuseum und im Museum für Völkerkunde II magaziniert und unzugänglich.

Auch die Aufstellung des kleinen sichtbaren Teiles der Sammlung hat unter Beschränkungen gelitten, die eine museale Wirkung verhindern mußten. Es wäre erstrebenswert gewesen, Vorderindien und die von seiner Kultur beeinflussten indischen „Kolonialländer“: Ceylon, Nepal, Birma, Siam, Kambodscha, Tschampa (Annam) und Indonesien (Java, Bali) in getrennten Räumen zu zeigen und die Kunstwerke zeitlich und örtlich gruppiert zu geschlossener Wirkung zu bringen.

Dieses Ziel ist nur annähernd verwirklicht. Ceylon, Birma und Siam fehlen einstweilen ganz. Das übrige ist in einem großen Saal (mit drei angeschlossenen Nebenräumen) untergebracht. Eine Längswand trennt den Saal in zwei Hälften, von denen jede in mehrere Nischen unterteilt ist. Daß in der Aufstellung Originale und Nachbildungen gemischt werden muß-

ten, hat sich immer mehr als ein schwerer Übelstand herausgestellt.

Vorderindien, dem Zentrum des indischen Kulturkreises, ist der größte Teil des Saales eingeräumt. Mit Ausnahme der Stirnwände mit ihrer Umgebung und der mittleren Trennungswand sind in den Nischen auf beiden Seiten nur vorderindische Skulpturen ausgestellt, und zwar, nach Kulte geordnet, auf der Hofseite brahmanische Skulpturen, auf der Straßenseite religiöse Plastik der Jainas und Buddhisten.

Von den ostasiatischen Sammlungen aus auf der Straßenseite beginnend, gelangt man zuerst zu den jainistischen Plastiken (Nische 1 und 2). Die steif dastehende nackte Gestalt der verschiedenen Jinas oder „Sieger“ beherrscht den Eindruck, doch geben einige Nebenfiguren und Architekturteile einen Begriff von der überströmenden Detailfülle der Jaina-Plastik des 10.—13. Jahrhunderts. Man denke nur an die marmornen Tempel des Mount Abu! Obwohl unsere Jaina-Skulpturen erst ins indische Mittelalter gehören, ist die Religion als solche alt, etwas älter sogar als der Buddhismus,



Abb. 60
Bodhisattva Simhanāda, Nordindien

dessen Plastik sich den Jaina-Werken in mehreren Nischen (3—5) auf der Straßenseite anschließt. Hier lernen wir einige Werke der frühindischen Kunst kennen (Nische 3). Das beste sind die Originalstücke der berühmten Steinzäune von Bodh-Gayā und Sāntschī (etwa 80—50 v. Chr.). Den Buddha, der erst etwas später persönlich dargestellt wird, haben wir zum ersten Male vor uns in einigen Gandhāra-Plastiken und in einem Werk aus Mathurā aus dem 2. Jahrh. n. Chr. Mathurā-Skulpturen begegnen uns in dieser Umgebung mehrfach; bemerkenswert darunter sind die fast lebensgroßen Darstellungen von Schlangengottheiten. Reich und gut vertreten ist die mittelalterliche buddhistische Plastik des östlichen Nordindiens aus der Pāla- und Sena-Zeit (8.—12. Jahrhundert; Nische 4, 5).

Gegenüber, auf der Hofseite, finden sich die brahmanischen Plastiken, die nicht zeitlich, sondern geographisch nach Nord- und Südindien und dem Kult nach als vischnuitisch oder schivaitisch gruppiert sind. Wir sehen hier Schiva in zartem Liebesspiel mit seiner Gattin Pārvatī oder Durgā, dort Devī (= Pārvatī) auf ihrem Reittier, dem Löwen, oder Durgā, wie sie einen Stierdämon zermalmt, oder dieselbe Göttin, in gerippeartiger, schrecklicher Gestalt. Ganescha, der elefantenköpfige Gott, ist ein Sohn Schivas. — Vischnu, der Welterhalter, ist in verschiedenen tierischen und menschlichen Inkarnationen auf die Welt herabgestiegen. Die Inkarnationen als Krischna in Gestalt eines auf der Schlange tanzenden Kindes und als Rāma, der Held des großen Epos Rāmāyana, mit Pfeil und Bogen sind besonders beliebt.

Von den altindischen Kolonialgebieten in Hinterindien sind nur Kambodscha und Tschampa durch einige Skulpturen vertreten. Die wenigen originalen Plastiken, die das Museum dorthier besitzt, stehen in der Nähe der Stirnwand, welche den Saal gegen die ostasiatischen Sammlungen abschließt. Kambodscha erlebte seine höchste Blüteperiode vom 9.—13. Jahr-

1
e
s
1
r
d
t
g
1
-
k
t
-
1
r
1
i
e
-
e
1
1
1
a
s
l
1
1
1
-
-
hundert n. Chr. Hauptstadt des Landes war damals das heute in Ruinen liegende Angkor. Von den großartigen Bauwerken der Zeit kann dem Besucher nur durch Photographien ein Begriff vermittelt werden. Ergänzend treten dazu die in reichem Maße vorhandenen Gipsabgüsse, welche die zweiseitige mittlere Trennungswand, die Stirnwand hinter den kambodschanischen Skulpturen und die Wände oben über den vorderindischen Plastiken auf der Hofseite schmücken. Die Gipse zeigen Reliefs aus der Tempelanlage Angkor-Vat (12. Jahrhundert), die außerhalb der Stadt Angkor liegt. In den Galerien des Umganges finden sich dort die abgegossenen Reliefs, die verschiedene Szenen aus den großen indischen Epen, dem Mahābhārata und dem Rāmāyana, und Mythen des Vischnukreises in kambodschanischer Auffassung darstellen. Höllenbilder zieren die Stirnwand, und an der Mittelwand haben auch einige Stücke aus der sogenannten historischen Galerie Platz gefunden, wo der Gründer des Tempels mit seinen Generalen und den unterworfenen Völkern wiedergegeben ist. — Die Gipse sind auf der Mittel- und Stirnwand in zwei Reihen übereinander angebracht. Der erzielte Eindruck entspricht also keineswegs dem in den nur halb so hohen Galerien.

Die Tscham sind ein von den Annamiten heute vollkommen zurückgedrängtes altes Kulturvolk. Ihr einstiges Reich Tschampa umfaßte in seiner Blütezeit vom 5.—10. Jahrhundert n. Chr. etwa das ganze heutige Annam. Alt-Tschampa war ebenfalls von Indien her beeinflußt; Brahmanismus herrschte. — Das Museum besitzt nur wenige Tschampa-Skulpturen, die mit kambodschanischen zusammen auf einem Postament vor der Stirnwand aufgestellt sind.

Im Archipel hat es ebenfalls ein großes indisches Kolonialreich gegeben. Seine Kunst ist uns am besten aus Java bekannt. Die dortigen hindujavanischen Bauwerke gehören in das 7. bis 14. Jahrhundert n. Chr. Berühmt ist der buddhistische Riesenbau Boro-Budur aus dem 7.—8. Jahrhundert. Auf der Stirnwand

bei Nische 6 und 7 ist ein Stück aus einem seiner Terrassen-
umgänge in Abgüssen nachgeahmt. Auf den unteren Reliefs
sind Szenen der Buddhalegende wiedergegeben. Weitere Ab-
güsse solcher Szenen sind an verschiedenen Stellen in den
Nischen der Straßenseite oben in die Wände eingelassen. Das
Museum besitzt 5 originale Buddhaköpfe vom Boro-Budur und
eine ansehnliche Sammlung von sonstigen Skulpturen, so daß
die javanische Plastik, die sich durch zwei Nebenräume weiter-
zieht und Stücke verschiedenster Zeit umfaßt, weit besser als
z. B. die kambodschanische vertreten ist. Die besten Stücke sind
eine große Statue des Harihara und das Bild des Arapatschana-
Mandschuschrī, datiert 1343 n. Chr.

Ein kleiner, künstlich erleuchteter Durchgangsraum zeigt
einige Skulpturen aus Bali, wo der Hinduismus sich gegen-
über dem Islam bis in die Gegenwart behauptet hat.

Durch die heutige, 1926 auf halbem Wege steckengebliebene
Ausstellung wird der indische Kulturkreis leider unzureichend
repräsentiert.

Literatur: H. V. Stevens, Materialien zur Kenntnis
der wilden Stämme auf der Halbinsel Malāka, I. Teil:
Veröffentlichungen aus dem Königlichen Museum für
Völkerkunde, II 3/4, 1893; 2. Teil: ebenda III 3/4, 1904,
herausgegeben von Albert Grünwedel. — Albert Grün-
wedel, Buddhistische Studien, ebenda V, 1897. —
F. W. K. Müller, Beschreibung einer von G. Meißner
zusammengestellten Batak-Sammlung; ebenda III 1/2,
1904. — Albert Grünwedel, Buddhistische Kunst in
Indien, in der Serie „Handbücher der Staatlichen Museen“,
3. Auflage, Berlin 1920. Neue Auflage 1931. — Curt Sachs,
Die Musikinstrumente Indiens und Indonesiens, ebenda,
Berlin 1915.

DIE ARCHÄOLOGISCHEN SAMMLUNGEN AUS OSTTURKISTAN

Landesgeschichte und Expeditionen

Zwischen China im Osten, Tibet im Süden, Persien im Westen und den nomadendurchwanderten Steppen Südsibiriens im Norden gelegen, ist Ostturkistan das wahre Herz Asiens. Bis ins Ende des vorigen Jahrhunderts galt es als ödes Wüstengebiet und war eins der „verschlossenen“ asiatischen Länder. Mehrere Reisende, darunter Adolf Schlagintweit und Dutreuil de Rhins, mußten ihre Vorstöße dorthin mit dem Leben bezahlen. Da unternahm 1894/96 Sven Hedin einen geglückten Pionierzug, einige Russen und Finnen folgten, und 1900/01 führte Marc Aurel Stein, ein Deutsch-Ungar in anglo-indischen Diensten, die erste archäologisch bedeutsame Expedition nach dem Süden des Landes aus. Groß war das Erstaunen der gelehrten Welt, als immer klarer wurde, daß in den Randgebieten Ostturkistans ehemals blühende Oasenstaaten weit größeren Umfangs als heute bestanden haben. A. Grünwedels Theorien, der schon früh auf die merkwürdige Verwandtschaft mancher Formen der hellenistisch-buddhistischen Kunst Nordwestindiens und der buddhistischen Plastik Chinas aufmerksam geworden war und eine Wanderung der buddhistischen Kunst durch Zentralasien nach China vermutet hatte, wurde in überraschender Weise bestätigt. Es zeigte sich jetzt, daß Ostturkistan im 1. Jahrtausend n. Chr. ein überwiegend buddhistisches Land war und seine Bevölkerung zum großen Teil aus Iraniern und Indern bestand, so daß es in dieser Zeit seinen Namen „Türkenland“ nur in begrenztem Maße verdient.

Durch Steins Erfolge von 1901 ermutigt, wurde im Berliner Museum für Völkerkunde alsbald eine Expedition nach dem Nordrande des Tarimbeckens beschlossen. Das Ziel war Turfan im Nordosten des Landes, wo nach den Reiseberichten des Russen Klementz Großes zu erwarten war. 1902/03 wurde die

Expedition von Prof. Grünwedel und Dr. Huth ausgeführt. Weitere Reisen folgten in den Jahren 1904/05, 1905/07 und 1913/14. Sie standen unter der Leitung der Professoren Grünwedel oder v. Le Coq. Ihr Begleiter, Herr Bartus, leistete allen vier Expeditionen unschätzbare technische Dienste. Gegraben wurde zunächst im Gebiet der Turfan-Oase (Nordosten), dann aber den ganzen Nordrand der Taklamakan-Wüste entlang bis weit nach Westen.

Andere Expeditionen: die Engländer unter Sir Aurel Stein, die Franzosen unter P. Pelliot, die Russen unter Klementz, Beresowskij und v. Oldenburg, die Japaner unter Ōtani sind ebenfalls in Ostturkistan tätig gewesen und haben mehr oder weniger reiche Sammlungen heimgebracht. Die englischen werden zu einem Teil im British Museum in London, zum andern in Delhi aufbewahrt, die französischen im Louvre und im Musée Guimet zu Paris, die russischen im asiatischen Museum in Leningrad, die japanischen im Gouvernement-Museum zu Seoul in Korea.

Die Berliner Sammlungen erreichen an Vielseitigkeit nicht die Sir Aurel Steins, dessen Expeditionen viel umfassender angelegt waren als die deutschen. Auch die auf Stoff gemalten Tempelbilder sind, dank der Ausbeutung Tun-huang, in London und Paris weit besser vertreten. So mögen unsere Sammlungen zwar auf diesem oder jenem Spezialgebiet hinter andere zurücktreten, einzigartig und unerreicht sind sie jedoch an Wandgemälden. In dieser Hinsicht wird dem Besucher in Berlin eine Fülle von Anschauungsmaterial geboten, das nirgendwo seinesgleichen hat. Die Expeditionen haben nicht hier und da ein gut erhaltenes Gemäldefragment abgelöst und heimgebracht, sondern ganze Wandflächen, ja den gesamten erhaltenen Tempelschmuck systematisch entfernt und mitgenommen. So ist es möglich geworden, hier in Berlin mehrere kleine Höhlentempel in Naturgröße aufzubauen und ihren Bilderschmuck gewissermaßen in situ zu zeigen.

Anordnung der Sammlung

Nach der Aufstellungsanordnung betritt der Besucher der „Turfan-Sammlungen“ zunächst zwei kleine Räume mit Plastiken aus Nordwestindien, sogenannte Gandhāra- oder graekobuddhistische Skulpturen (1.—3. Jahrhundert n. Chr.). Diese machen ihn mit der traditionellen Grundlage der buddhistischen Kunst Ostturkistans bekannt. Der Buddha sowie die Legenden von seinem Leben und seinen verschiedenen früheren Leben bilden den Stoff der Darstellungen. Die später immer wiederholten Darstellungstypen und legendären Kompositionen sind hier vorgebildet, jedoch nicht nach altindischer Tradition, sondern durchsetzt von allerlei hellenistischen Einzelmotiven und antiken Formelementen, die durch Vermittlung griechischer, aus dem hellenisierten Baktrien nach Gandhāra zurückgedrängter Künstler in Aufnahme gelangt waren: ein letzter Widerhall der Eroberung Asiens durch Alexander den Großen.

Von Nordwestindien aus breitete sich der Buddhismus und mit ihm seine griechisch beeinflusste Kunst über Ostturkistan nach China aus. Sie traf in den missionierten Gegenden auf verschiedene Völker, die zu der übernommenen Grundlage mehr oder weniger starke eigene Züge hinzufügten. Im Gebiete der nördlichen Seidenstraße, dem Arbeitsfeld der Deutschen, heben sich zwei Kunstkreise deutlich voneinander ab: ein westlicher, älterer (etwa 500—700 n. Chr.), dessen völkische Träger Indogermanen sind und eine Sprache sprechen, die der europäischen Gruppe dieser Sprachfamilie nähersteht als der indoiranischen. Diese Volksstämme werden gewöhnlich als Tocharer bezeichnet. Der andere, östlichere und jüngere Kreis (650—950 n. Chr.) umfaßt Volksstämme türkischer Zunge, die dem Ausdruck ihrer Kunst nach stark durch China beeinflusst sind.

Die Aufstellung beginnt in einem großen, in einzelne Nischen aufgeteilten Saal, der hauptsächlich Funde aus den Höhlen-



Abb. 61. Weibliche Gottheit, Wandgemälde
Kyzil. Um 700

klöstern von Kyzil bei Kutscha – alles typische Vertreter des westlichen Kunstkreises – enthält (Abb. 61). Dargestellt sind religiöse Themen: das Leben des Buddha, von Empfängnis und Geburt bis zur Teilung der Reliquien, und Begebenheiten aus seinen Vorgeburten, in denen er in allen möglichen Existenzformen erscheint. Die westliche, nach der persischen Kunst orientierte Schulung der Künstler von Kyzil zeigt sich in dem Vordringen einer flächenhaften, an Teppichmuster erinnernden Auf-

fassung, daneben im Motivschatz, besonders dort, wo die traditionsmäßige Bindung schwächer ist: in der Landschaftsdarstellung, bei dekorativen Aufgaben, bei der Wiedergabe von Nebenpersonen und in den rein weltlichen Stifterbildern. Da sehen wir stilisierte Berglandschaften, die ihre ältesten Vorbilder in kretisch-mykenischer Zeit haben und über Assyrien und Persien ihren Weg nach Turkistan und weiter gefunden haben, oder sasanidische Schmuckmotive: Kreismedaillons mit gegenständigen Tieren und die beliebten Muster der Seidenweberei, darunter Pik, Treff und Cœur, und endlich vollständige Trachten und Rüstungen des sasanidischen Persiens.

In einer anderen Klosteranlage in der Umgebung von Kutscha, in Kumtura, gibt es eine Anzahl von Höhlentempeln, die mit Gemälden in einer anderen Malweise geschmückt sind. Hier handelt es sich um viel flotter hingeworfene Maleien, deren Linienschwung, Kompositionsweise und Einzelmotive aufs lebhafteste von China her beeinflußt sind.

Das Zentrum dieser Kunstübung findet sich weiter im Osten, im Gebiet der Turfan-Oase. Dort liegt Chotscho,



Abb. 62. Fresko-Fußboden. Chotscho, 8.-9. Jahrhundert

die alte Hauptstadt der Uiguren, eines Turkvolkes, dessen Vertreter uns in den Stifterbildern lebendig entgentreten. Es sind porträthaft dargestellte, schlitzäugige und schwarzhaarige Leute, die sich auch in der Tracht wesentlich von den Bewohnern der westlichen Landstriche unterscheiden. Männer und Frauen tragen weite, bis auf die Fußspitzen herabfallende, langärmelige Gewänder, die in der Taille leicht gegürtet sind. Die Herren haben hohe Tiaren auf den Köpfen, die Frauen tragen kunstvolle Frisuren nach chinesischer Art.

Eine Anzahl der Bilder dieser Periode ist von künstlerisch bedeutender Qualität. Ihr Wert überschreitet den Rahmen

provinzieller Arbeit, und wir haben sie als Proben der sonst verlorenen, gerühmten chinesischen Malerei der T'ang-Zeit anzusehen (Abb. 62). Andere sind vor allem kultur- und religionsgeschichtlich interessant. So die 15 riesigen Bilder aus dem Tempel 9 zu Bāzāklik. In den Volkstypen der Begleitfiguren findet die Mannigfaltigkeit der Sprachen unserer Manuskripte anschauliche Bestätigung, und es zeigt sich hier, daß auch im Turfangebiet keineswegs nur Türken und Chinesen gelebt haben. Unter den porträthaften Darstellungen kann man Tocharer, Sogdier, Perser und Inder erkennen. Hinzugefügt sei, daß auch im Turfangebiet Gemäldefragmente in der westlichen, nichtchinesischen Malweise gefunden worden sind. In der alten Uigurenhauptstadt hat man auch die kostbaren Reste der Originalliteratur der Manichäer, darunter die berühmten, bei uns ausgestellten Buchminiaturen, entdeckt. Wie wir wissen, war die Herrscherfamilie der Uiguren im 8. Jahrhundert von China aus für die Religion des Persers Mani († 273) n. Chr. gewonnen worden, während das Volk überwiegend dem Buddhismus anhing. Selbst das Christentum, in nestorianischer Form, hatte im Turfangebiet Anhänger.

Mit den Wandgemälden sind — ganz abgesehen von den vielseitigen literarischen Dokumenten — die Schätze der Turfan-Sammlungen nicht erschöpft. Der Besucher sieht eine Fülle von interessanten Kleinfunden: Holzschnitzereien, Metallarbeiten, Seidenmalereien, Textilien, Keramik u. a. m. Die Plastik arbeitete, da geeigneter Stein nicht zur Verfügung stand, mit sehr einfachen Mitteln: man drückte die gewünschten Köpfe und Figuren in Stuckformen. Als Material diente Lehm, der mit Stroh und Tierhaaren gemischt ist und über einen festigenden Kern liegt. Das fertige Stück wurde mit einer Gipsschicht überzogen und bemalt. Trotz dieser primitiven Methoden sind oft ansprechende Wirkungen erzielt worden. Es finden sich Stücke bester Tradition, die noch ganz griechischen Geist atmen.

Der Eindruck der Turfan-Sammlungen auf den Besucher hätte geschlossener sein können, wenn die Aufstellung nicht stückweise hätte erfolgen müssen. Das Zusammensetzen der in verschiedenen Teilen abgelösten Bilder hat sich, unter den Kriegs- und Nachkriegswirren leidend, über zwei Jahrzehnte hingezogen, und auch die Räumlichkeiten wurden nur von Fall zu Fall zur Verfügung gestellt. Andererseits sind die Gemälde fest in die Wände eingelassen worden, so daß nachträgliche Umhängungen unmöglich sind. Heute sind darum manche Gemälde der gleichen Periode, ja der gleichen Tempelanlage, in weit auseinander liegenden Räumen zu finden.

Literatur: Albert Grünwedel, *Altbuddhistische Kultstätten in Chinesisch-Turkistan*, Berlin 1912. — Albert von Le Coq, *Chotscho*, Berlin 1913. — Albert von Le Coq, *Die buddhistische Spätantike in Mittelasien*, Bd. 1—6 1922 bis 28 (Bd. 6 unter Mitarbeit von E. Waldschmidt). — Albert von Le Coq, *Bilderatlas zur Kunst und Kulturgeschichte Mittelasiens*, Berlin 1925. — Albert von Le Coq, *Auf Hellas Spuren in Ostturkistan*, Leipzig 1926. — Albert von Le Coq, *Von Land und Leuten in Ostturkistan*, Leipzig 1928. — Ernst Waldschmidt, *Gandhara, Kutscha, Turfan, eine Einführung in die frühmittelalterliche Kunst Zentralasiens*, Leipzig 1925.

DIE ETHNOGRAPHISCHEN SAMMLUNGEN AUS OSTASIEN

Aufgabenkreis

Sie umfassen folgende Gebiete: China im weitesten Sinne, Korea, Japan (nebst Formosa, den Ryūkyū-Inseln und den Ainu), Mongolei, Tibet, Annam, Tonking und Nordasien, also mehr als ein Drittel der Menschheit. Verhältnismäßig am besten ist Ostasien selbst vertreten, wenn auch hier noch

gewaltige Lücken zu schließen sind. Da die ostasiatische Welt, die sich ebenbürtig und im wesentlichen selbständig neben die mittelländische stellt, seine alte Kultur mit erschreckender Schnelligkeit der europäisch-amerikanischen Zivilisation preisgibt, ist hier eine der dringlichsten Aufgaben des Museums gegeben. Die ethnologisch ungemein bedeutungsvollen Völker Nordasiens sind bis auf einige planmäßige Sammlungen neuester Zeit sehr mäßig, die europäische Völkerkunde, abgesehen von den Lappen und Krimtataren, so gut wie nicht vertreten. Unter den vergleichbaren Sammlungen Europas steht die Berliner trotzdem mit an erster Stelle, namentlich auf dem Gebiete, das ihr den Namen gegeben hat. Allerdings hat die Religion die profane Kultur vollkommen überwuchert.

Geschichte der Sammlung

Wenn man die wenigen aus den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts stammenden Zufallstücke mitzählt, so können die Ostasiatischen Sammlungen auf eine Vergangenheit von rund 100 Jahren zurückblicken. Eine regelrechte Sammel-tätigkeit entfaltete sich freilich erst, als in den sechziger Jahren unsere Beziehungen zum Fernen Osten, besonders zu China und Japan, lebhafter wurden. Einzelne Sammler waren es, die unermüdlich für die Vermehrung der jungen Bestände tätig gewesen sind. Von den siebziger Jahren an tritt der Name von Brandts, unseres nachmaligen Gesandten in China, in den Katalogen auf. Er brachte Werkzeuge und Geräte aller Art zusammen, die heute in China z. T. durch europäische verdrängt oder beeinflußt worden sind. Später richtete er seinen Sammel-eifer mehr auf die Religionskunde Chinas. Auch der berühmte Sinologe Friedrich Hirth ist zu nennen. Die chinesische Regierung überwies 1881 alle von ihr auf der Fischereiausstellung in Berlin ausgestellten Gegenstände, dasselbe tat die japanische, so daß mit einem Schlage ein äußerst wichtiges Gebiet der Volkswirtschaft mit aller wünschenswerten Vollständigkeit

gezeigt werden konnte. Den Grund zu einer Sammlung aus dem Gebiete der chinesischen Volkskunde legte der damalige Direktorialassistent Professor Grube auf seiner Reise nach China im Jahre 1897, während sein Nachfolger, F. W. K. Müller, auf seiner Fahrt ebendorthin die Sammlungen um eine große Menge von Gegenständen zur chinesischen und lamaistischen (tibetischen und mongolischen) Religionskunde bereicherte. Durch den wissenschaftlichen Beirat unserer Gesandtschaft in Peking Professor Adolf Fischer wurden die Sammlungen wohl zum ersten Male nach einem bestimmten Plane ausgebaut. Später gelang es Dr. Herbert Müller, sie um eine Reihe von z. T. hervorragenden Werken der chinesischen Vorgeschichte und Altertumskunde zu vermehren. Für Japan kann in dieser kurzen Übersicht nur die Gönnerschaft des Leibarztes der Kaiserin von Japan, Erwin v. Baelz, erwähnt werden: auf ihn gehen einige wirkliche Kleinodien aus der vorgeschichtlichen Zeit Japans zurück. Erwähnen wir noch die Tibetforscher Gebrüder Schlagintweit, deren Sammlungen z. T. in unserem Museum vertreten sind, und für dasselbe Gebiet den englischen Obersten Waddell nebst Professor Pander, so wird das Wichtigste genannt sein.

Ausgestellt ist von diesen reichen Beständen nur eine Auswahl religiöser Denkmäler aus China, Japan und Tibet. Die übrige geistige und die gesamte materielle Kultur Ostasiens wie die ganze Kultur Nordasiens und Europas erscheint in der Schausammlung überhaupt nicht. Nahezu die gesamten Bestände müssen also z. Zt. noch der Öffentlichkeit vorenthalten werden.

Aufstellung der Sammlung

Die ausgestellten Teile der Sammlungen sind im Erdgeschoss des ursprünglichen Museums für Völkerkunde, zwischen den indischen und den Turfan-Sammlungen, untergebracht. Von dem letzten indischen

Raume aus betritt man durch eine Art buddhistischer Kapelle oder einen sechseckigen Saal mit einem auf kaiserlichen Befehl 1770 gemalten riesigen chinesischen Tempelbilde einen durch die ganze Breite des Baues reichenden Raum mit chinesischen Steinskulpturen. Besonderes Interesse verdienen hier die nicht zu datierende, aber sicherlich sehr alte Marmorstatue eines Würdenträgers und die kostbaren Grabplatten der Han-Zeit (um Christi Geburt), sämtlich aus der Provinz Shantung. Bruchstücke von buddhistischen Skulpturen des 6.—8. Jahrhunderts, meist aus den Höhlentempeln von Lung-mên (Lungmön), nehmen die Fensterseiten ein. Es folgen auf der Hof- und Straßenseite je drei kleinere Zimmer, in denen der Versuch gemacht ist, die chinesischen Religionen, Ahnenverehrung, Taoismus, Buddhismus und Lamaismus — eine jüngere, ursprünglich tibetische Form des Buddhismus — darzustellen. Die Fensternischen des 1. Raumes nach der Straße zu enthalten außerdem Denkmäler der chinesischen Frühzeit, Orakelknochen aus dem Ende des 2. Jahrtausends vor Christus, frühe Sakralbronzen und Bruchstücke von lebensvollen Pferdefiguren aus Ton, die aus einem Grabe in Shantung stammen. Der abschließende Querraum ist dem tibetischen Lamaismus gewidmet, sechs unregelmäßige Eckräume, die in einem Gemisch von Originalen und Kopien Denkmäler des japanischen Buddhismus bringen, bilden den Abschluß gegen die Turfan-Sammlung. Unter den vermutlichen Originalen hat ein Kwannon aus Bronze, nach der Inschrift eine Weihgabe des Staatsmannes Taira no Shigemori aus dem Jahre 1176, hervorragende historische Bedeutung.

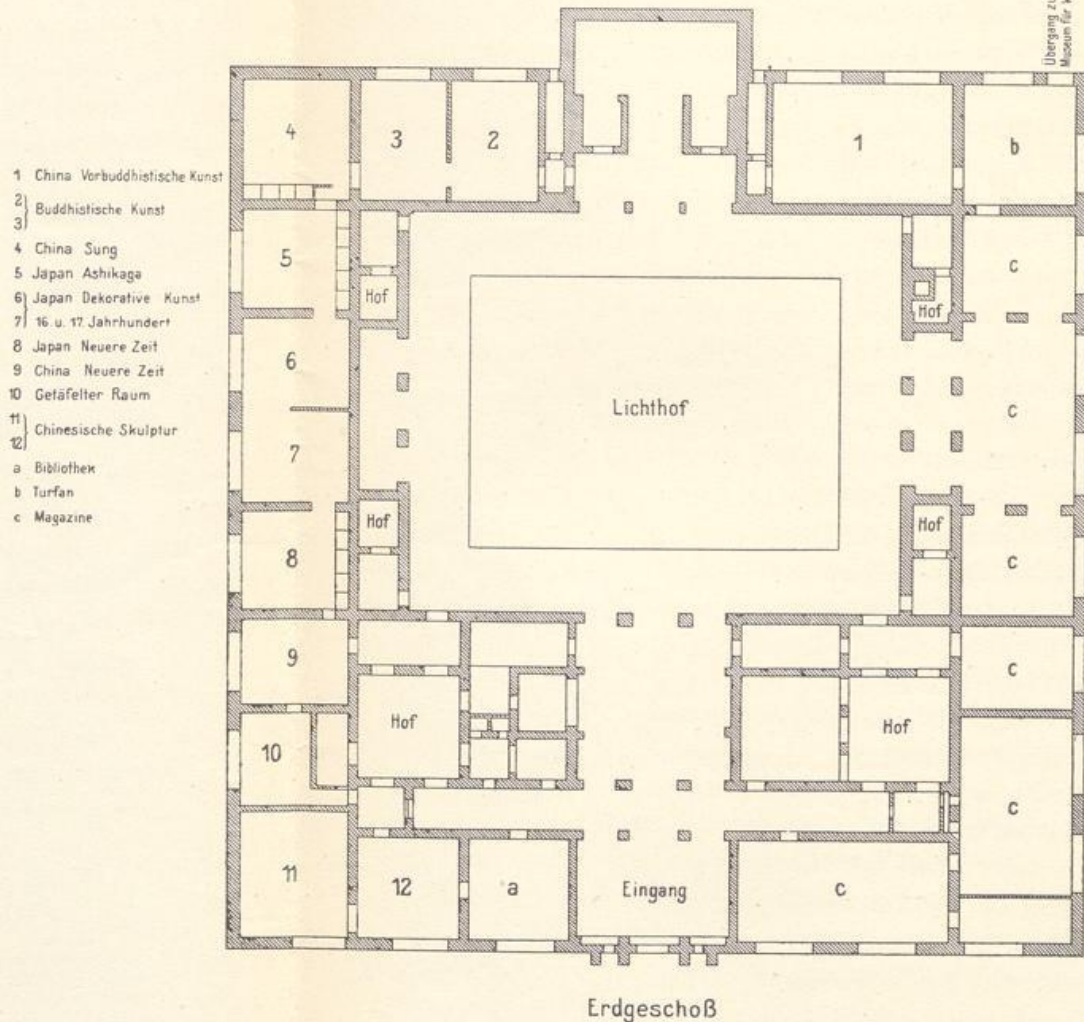
Literatur. E. Pander, Das Pantheon des Tschangtscha Hutuktu. Ein Beitrag zur Ikonographie des Lamaismus. Herausgegeben und mit Inhaltsverzeichnissen versehen von A. Grünwedel, Berlin, Spemann 1890, in: Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, Band I, Heft 2/3. — Ernst Waldschmidt, Die Legende vom

elle
fehl
urch
hen
icht
nes
Zeit
ng.
ahr-
ng-
und
uch
ver-
eine
lar-
aße
eit,
tus,
de-
en.
na-
in
des
luß
Ori-
ine
em

cha
us.
von
nt-
de,
om



Ostasiatische Kunstsammlung
der
Abteilung der Asiatischen Sammlungen



MUSEUM FÜR VÖLKERKUNDE II

Leben des Buddha in Auszügen aus den heiligen Texten. Aus dem Sanskrit, Pali und Chinesischen übersetzt und eingeführt von . . . Mit vielen z. T. farbigen Illustrationen, wiedergegeben nach tibetischen Tempelbildern aus dem Besitz des Berliner Museums für Völkerkunde, Berlin 1929. — W. Grube, Zur Peking-er Volkskunde, Berlin, Spemann 1901, in: Veröffentlichungen aus dem Königl. Museum für Völkerkunde, Bd. VII.

DIE OSTASIATISCHE KUNSTSAMMLUNG

Geschichte der Sammlung

Die Ostasiatische Kunstsammlung wurde erst 1907 von Wilhelm von Bode begründet, der erkannt hatte, daß die künstlerischen Schöpfungen der hochkultivierten Völker des Fernen Ostens sich in den Rahmen völkerkundlicher Sammlungen ebensowenig einfügen lassen wie europäische Kunstwerke. Sie ist also die jüngste Abteilung der Staatlichen Museen und die einzige, die vom Grunde auf neu aufgebaut werden mußte, da die ostasiatischen Kunstwerke der älteren Abteilungen bei diesen verblieben. Mit den bescheidenen Mitteln, die vor allem Bode selbst zu gewinnen wußte, wurde zunächst in Ostasien selbst gesammelt, anfänglich von dem Leiter der neuen Abteilung gemeinsam mit Ernst Große, dem vor allem die Ankäufe aus dem Nachlaß des japanisch-pariserischen Kunsthändlers T. Hayashi zu verdanken sind. Von 1909—1913 ist die Vermehrung der Sammlung im wesentlichen das Werk Großes, der den diplomatischen Vertretungen in Tōkyō und Peking als wissenschaftlicher Attaché beigegeben war. Der Weltkrieg legte jede weitere Tätigkeit lahm, ein Vermächtnis der Frau Marie Meyer in Freiburg i. Br., an dessen Durchführung Große wieder den Hauptanteil hatte, brachte aber im Jahre 1915 einen gewaltigen Zuwachs, der die eben begründete Sammlung dem Umfange nach verdoppelte und quali-

tativ auf ein höheres Niveau hob. Auch die fast noch schlimmeren Hungerjahre des Staates und der Museen nach dem Kriege, die jede Vermehrung der Sammlung aus Eigenem unmöglich machten, wurde durch die großartige Schenkung der Sammlung Gustav Jacoby eine Zeit innerer und äußerer Kräftigung. Seit 1924 konnte der Ausbau der Abteilung in bescheidenem Maße wieder aufgenommen werden, vor allem durch eine Sonderbewilligung, die dem Leiter in den Jahren 1926 und 1927 eine Reise nach Ostasien ermöglichte. Immerhin bilden auch heute noch, wo nur die spärlichen Staatsmittel zur Verfügung stehen, Geschenke Privater mehr als neun Zehntel der Bestände.

An einen Wettbewerb mit den älteren Sammlungen Europas konnte die seit weniger als einem Vierteljahrhundert bestehende und niemals reich ausgestattete Abteilung nicht denken. Die chinesische Keramik, in den europäischen Hauptstädten der Kern, oft das Ganze der ostasiatischen Kunstsammlungen, ist daher in Berlin nur durch einzelne Proben vertreten, das Porzellan fehlt so gut wie ganz. Dafür kommt die ältere Kunst Chinas, vor allem die vorchristliche Sakralkunst in keinem Museum Europas ähnlich zur Geltung, wenn auch die ostasiatischen Sammlungen in Stockholm weit reicheres archäologisches Material bieten. Der eigene Besitz an Werken der chinesischen Plastik ist recht dürftig, aber schwerlich dürftiger als der anderer öffentlicher Sammlungen Europas. Daß sie scheinbar bei weitem an erster Stelle steht, verdankt sie der Leihgabe des Freiherrn Eduard von der Heydt. Mit einer Jadesammlung ist erst ein bescheidener Anfang gemacht, während die chinesischen Lacke sich einer wenigstens verhältnismäßig hohen Qualität rühmen dürfen. Unter den öffentlichen Sammlungen ostasiatischer Gemälde in Europa wird Berlin der Zahl nach an zweiter Stelle kommen, dem Werte nach an erster. Wirkliche Meisterwerke ostasiatischer Malerei finden sich in einiger Zahl nur in Berlin, obwohl

einige sehr bedeutende Schulen und Richtungen bisher nur durch Kopien und Nachempfndungen vertreten sind. Das gilt namentlich von der japanischen Malerei; im übrigen aber stehen die japanischen Sammlungen auf ansehnlicher Höhe und werden im Westen nur von den Bostoner Sammlungen übertroffen. Japanische Holzschnitte sind nicht hier, sondern in der Kunstbibliothek zu suchen.

Aufstellung der Sammlung

In der Aufstellung unterscheidet sich die Ostasiatische Kunstsammlung grundsätzlich von allen anderen Abteilungen der Staatlichen Museen. Sie ist weder in ihrer Gesamtheit ausgestellt, noch in eine Schau- und Studiensammlung geteilt. Die Magazine bilden vielmehr das Reservoir der Schausammlung, die selten mehr als etwa ein Zehntel der ganzen Bestände auf einmal zeigt und bis auf den Saal der vorbuddhistischen Kunst von Zeit zu Zeit gewechselt wird. Die Magazine im Keller-geschosse des Museums für Völkerkunde II bergen daher oft ebenso Wertvolles wie die Schauräume, die den Süd-, Ost- und einen Teil des Nordtraktes einnehmen. Dem ernsthaften Liebhaber und Forscher sind aber alle Kunstwerke auf Verlangen jederzeit zugänglich.

An den letzten Raum der Turfansammlung schließt sich der Saal der vorbuddhistischen Kunst Chinas, der vor allem frühe Sakralbronzen (Abb. 63), eine gute Sammlung der reich verzierten Bronzespiegel, Grabfiguren und -gefäße der Han- bis T'ang-Zeit (etwa 100—900 n. Chr.), reiche Tauschierarbeiten der Han-Zeit (um Christi Geburt) und Silbergefäße der T'ang (7.—9. Jahrhundert) enthält. Die Mitte nimmt eine kolossale Bronzepauke, vermutlich der Han-Zeit, ein, die größte und imposanteste ihrer Gattung. Jenseits des Hauptaufganges zur vorgeschichtlichen Sammlung, der sich störend in die Aufstellung einschiebt, gelangt der Besucher in zwei Räume, die hauptsächlich der buddhistischen Kunst Japans gewid-

met sind. Besonders die buddhistische Malerei des 13. Jahrhunderts ist durch einige Werke ersten Ranges repräsentiert. Ein Bildnis des Kaisers Saga (810—823), aus dem 14. Jahrhundert, das früher als kaiserlicher Besitz auf dem Klosterberge Hieizan

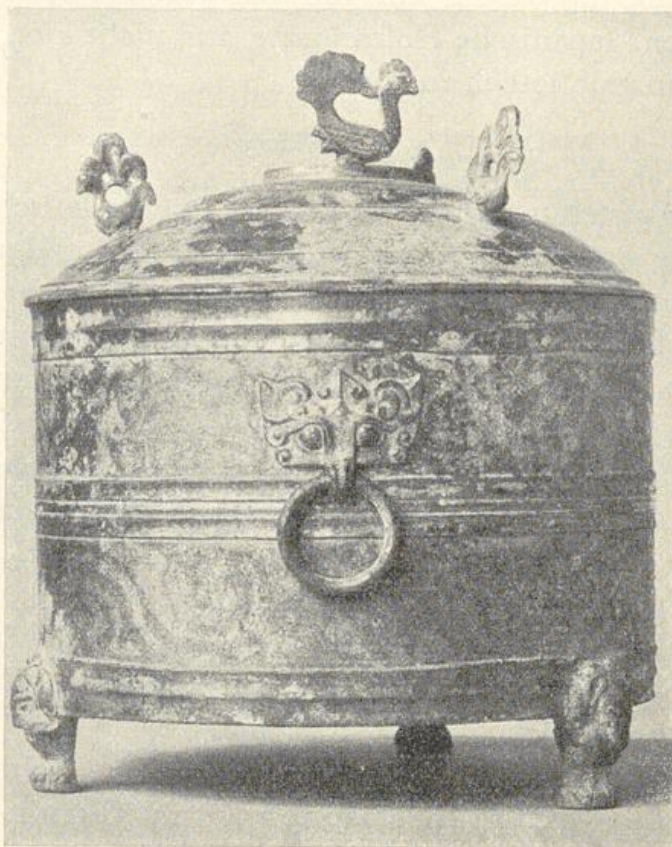


Abb. 63. Schmuckkasten, vergoldete, versilberte, gravierte und bemalte Bronze. China, um Christi Geburt

beinahe heiliggehalten wurde, verdient wegen seiner historischen Bedeutung Erwähnung. Unter der kleinen, aber erlesenen Gruppe japanischer Skulpturen ragen der Buddha Dainichi aus dem 12. Jahrhundert und einige Bruchstücke von berühmten Werken in japanischem Tempelbesitz hervor, die Fenster- vitrinen füllen auserlesene Werke der Kleinkunst, namentlich Lacke. Der anschließende Eckraum zeigt die Kunst der chi-

nesischen Sung- und Yüan-Zeit (10.—14. Jahrhundert), vor allem Malerei und Keramik. Die Landschafts- und Tiermalerei hat kaum je Seelenvolleres geschaffen als die Meister Han Jê-cho, Chung-jên (Abb. 64), Li Kung-nien usw., die sich



Abb. 64. Chung-jên. China 12. Jahrhundert. Landschaft

hier in einigen kleinen Meisterarbeiten aussprechen. Fünf Bilder aus einer berühmten Serie der 16 Schüler Buddhas (Lo-han) von Hsü-chin Chü-shih (13. Jahrhundert) geben von der seltenen religiösen Malerei der Sung eine Vorstellung. Hier wie in den folgenden Räumen ist der Versuch gemacht worden, durch Einbau von Bildnischen nach japanischer Art etwas von jener

Konzentration zu erreichen, die den Hängebildern in den japanischen Häusern so starke Wirkung gibt. In dem ersten, leider sehr dunklen Raume nach dem Hofe der früheren Kunstgewerbeschule bildet die Tuschmalerei der japanischen Ashikaga-Zeit (15.—16. Jahrh.) die natürliche Fortsetzung der Sung-Kunst, während der große anschließende Saal die prachtvolle dekorative Malerei des japanischen 16. und

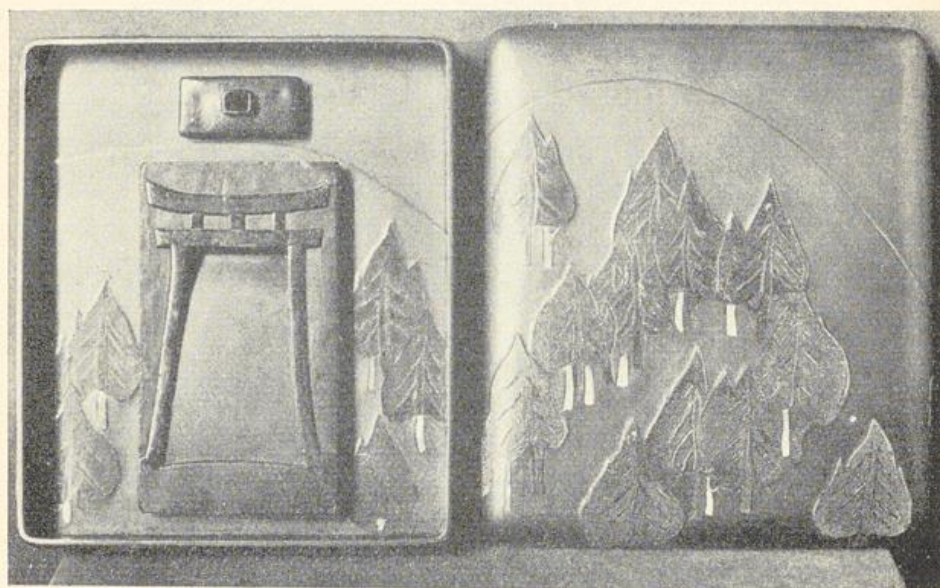


Abb. 65. Kōrin, Japan (1661—1716)
Schreibkasten, Goldlack mit Blei- und Perlmuttereinlagen

17. Jahrhunderts zeigt, die durch Masken und Gewänder für das Nōspiel und in den Fenstervitrinen durch reiche Lacke ergänzt werden. Ein bekanntes Album des großen Kalligraphen und Malers Kōetsu (1557—1637) und der noch berühmtere Lackschreibkasten des Kōrin (1661—1716, Abb. 65) mit dem Heiligtum auf dem Miwaberge gehören zu den kostbarsten Schätzen der Sammlung. Zwei Räume mit dem unscheinbaren, aber von stärkstem künstlerischen Leben erfüllten japanischen Teegerät und mit Lacken und Gemälden der

chinesischen Ming-Zeit (1368—1644) führen zu den letzten beiden Sälen auf der Nordseite, in denen die mit den anderen Sammlungen schwer zu vereinigenden chinesischen Steinskulpturen des 2.—8. Jahrhunderts Platz gefunden haben. Das meiste ist Leihgabe des Freiherrn von der Heydt. Dazwischen sind leider noch 2 französische Zimmer des 18. Jahrhunderts, Überbleibsel des früheren Kunstgewerbemuseums, eingesprengt.

Zu der Abteilung gehört eine umfangreiche Bibliothek zur Archäologie und Kunstgeschichte Ostasiens, fast durchweg in chinesischer und japanischer Sprache. Ein ähnlich reiches Studienmaterial ist wohl an keiner anderen Stelle in Europa vereinigt.

Otto Kümmel

ABTEILUNG DER AMERIKANISCHEN, AFRIKANISCHEN UND OZEANISCHEN SAMMLUNGEN MIT FORSCHUNGS- UND LEHRINSTITUT

Geschichte der Sammlung

Die Sammlungen der Abteilung gehen bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück, denn bereits im Jahre 1802 waren „otahitische Merkwürdigkeiten“ gekauft worden. Weitere wichtige Erwerbungen erfolgten in den Jahren bis 1830: so 1818 der Ankauf der gräfl. Hoffmannsegg'schen Sammlung brasilianischer Merkwürdigkeiten, 1819 die Ersteigerung von Waffen und Kleidungsstücken aus der Cook'schen Sammlung (Auktion W. Bullok) und 1824 ähnlicher Gegenstände des Nachlasses Forsters, des Reisebegleiters Cooks; 1826 gelang der Erwerb von neuseeländischen Sammlungen des nordamerikanischen Schiffskapitäns Hardlock, 1827 von mexikanischen und anderen Gegenständen der Sammlung Deppe. Hierzu